

Drehli Robnik (Hg.)

Klassen sehen

**Soziale Konflikte
und ihre Szenarien**



Einleitung: Klasse als Sicht und Sache

Klassen sehen: Zwei Lesarten verbindet der Titel des vorliegenden Bandes.¹ Zum einen: *Klassen sehen*, und zwar jeweils *anders* – also spezifisch im Verhältnis zu anderen Klassen oder Positionierungen, die ander(e)s sehen. Klasse ist da Subjekt eines Sehens in einer Beziehung von Unterscheidung, Abgrenzung, oft Konflikt, mitunter auch Affinität. Eine zweite Lesart führt zu der Frage: Kann ich – oder jemand anderes – *Klassen sehen*? Und wie? Klasse ist da Objekt, ›Sache‹, Thema. Und wie! Beides zusammen ergibt *Klassen sehen*.

Das Cover von *Klassen sehen* zeigt (zweifellos plakativ) Wein im Glas. Im Wein ist Wahrheit, hieß es früher. Im Glas wiederum ist hier Verzerrung, Spiegelung. Also so etwas wie Wahrheit, denn die liegt in der Brechung. Was also ist da unter dem Titel *Klassen sehen* zu sehen? Das Weinglas(trio) zeigt implizit Themen, die in den Beiträgen dieses Bandes erörtert werden. *Klassen sehen* ist nicht nur etwas Visuelles; es ist mehr als Sehen. Dafür stehen die ›Szenarien‹ im Buch-Untertitel *Soziale Konflikte und ihre Szenarien*: Sie sind Ensembles von Positionen im Raum. Konkret: von Gegen(über)-Positionen. Etwa in *Wohnraum* (siehe den Beitrag von Gabu Heindl). *Klassen sehen* ist mehr als Sehen, ist immer auch verwickelt ins Interpretieren von Positionie-

1 Er geht zurück auf die Wiener Tagung »Klassenverhältnis als Massenerfahrung« im Depot am 22. November 2019, die ich im Rahmen meiner Reihe *PolitikProjektionen* –> *Viel*im*Film* für das IWK (Institut für Wissenschaft und Kunst, Wien) organisiert habe.

rungen, also in Symbolisches und in Verkörpertes – und in deren wechselseitige Durchdringung.

Ein mögliches Klassenszenario, das sich auf dem Cover zeigt, sieht so aus: Bei einem Gläschen Rotwein blättern wir – in unserem Wohnraum – in dem Buch *Klassen sehen*. Soll vorkommen. Dieses Buch ist aus klassenherrschaftskritischen Impulsen entstanden, das versteht sich quasi von selbst. Sein plakatives Cover gilt einer anderen, ironischen, Selbstverständlichkeit, nämlich der, dass *Klassen sehen* unweigerlich *Bildungsprivilegien* mitartikuliert (wie sie Ruth Sonderegger unter anderem thematisiert): *Wir*, die wir Bücher wie dieses lesen, sind etwas, das das spiegelnde Glas auf dem Cover *auch* zeigt: Bildung, Habitus, Klassenlogiken von Herkunft oder Aufstieg, mithin *Biografie* (das Thema von Markus Tumeltshammer).

Eine Frage von ›Klassen-Sehen‹ ist auch, mit wieviel Genuss oder aber Aversion man das Coversujet vielleicht verbindet. Das Cover zeigt einen ›alten Bestand‹: einen gut gealterten Roten, wie die Kenner*innen sagen. Auch die, die sich paradigmatisch auf Wein verstehen, sind Klasse: also – um nicht gleich Adelige oder (Wein-)Bäuer*innen zu beschwören – das Bürger*innentum, gar die »Profitabhängigen« (Wolfgang Streeck). Für Leute, die klassenherrschaftskritisch denken und schreiben, liegen allerdings meist lohnabhängige, besitzlose Klassen näher, wenn es exemplarisch um Klasse geht; die erste Assoziation mit dem K-Wort ist da meist die »Arbeiterklasse« – auch diese Assoziation ist, zumal männlich gegendert, ›alter Bestand‹; überhaupt, wenn sie in Rot gedacht ist.

Hier kommen Projektionen wie auch deren Brechungen zur Wirkung (beides gehört zu Klassenszenarien): Reflexhaft Wein mit der Expertise und dem Reichtum besitzender Klassen zu assoziieren oder Rot mit Armen und

Arbeiter*innen, das ist *so* heute nicht mehr stichhaltig. Sprich: Unter den Schwerarbeiter*innen trinken manche auch teures Zeug, und viele wählen und äußern sich rechts, nicht rot.² Es gilt, eingefahrene Klassenzuschreibungen und -identifizierungen skeptisch zu sehen, mit Aufmerksamkeit für Verschiebungen von Positionierungen, etwa im Politischen und Habituellen – *aber*: Das sollte uns nicht dazu bringen, die Hartnäckigkeit von Klassengrenzen, z.B. das ›Vererben‹ von Klassenstatus (von Schul- und Uni-Bildung, von Niedriglohnarbeit), zugunsten der Vorstellung zu verkennen, alle gesellschaftlichen Verortungen seien permanent und ausschließlich ›im Fluss‹. Systematisches Nicht-Sehen von Klasse (dem sich Jens Kastner unter anderem widmet), das Ausblenden von Determinierungseffekten sozialer Aufteilungen und Hierarchien, ist vom ›Klassen-Sehen‹ ebenso wenig zu trennen wie ein gewisses ›Geistersehen‹. Geister sieht, wer Klassen sieht: Ich meine damit, zumal nochmal mit Seitenblick auf die Raumspiegelung im Weinglas auf dem Cover, ein Sehen von etwas, das nicht als Gegebenheit mitpräsent ist, sondern aus Spuren und Unschärfen, aus dem Umgebenden, auch ›Atmosphärischen‹ herauszulesen ist; wie in der Phänomenalität, den Logiken des Erscheinens, vieler Horrorfilme (siehe meinen Beitrag) oder alter *Home Videos* (siehe Renée Winters Beitrag), in denen klassengesellschaftliche Alltage ›rauschen‹. Ganz zu schweigen von dem ›Schein‹ und den ethnisierten Unsichtbarkeiten, die für heutige Klassenverhältnisse spezifisch sind: Ausbeutung unabgesicherter Niedriglohnarbeitender, die etwa im Versandhandel als Unternehmer*innen firmieren (»Scheinselbständige«), oder Ausbeutung von politisch – bei Wahlen – rechtlosen, sozial deklassierten, (Corona-)propagandistisch

2 Sofern Rot nicht rechts abgebogen ist.

diffamierten Menschen mit Migrationserfahrung, die in reichen Regionen Ernte, Pflege und Putzen besorgen.

Geister kehren wieder, ob als Spuk-Fiktion oder Theorie-Trope; das sind wir mittlerweile gewohnt. Dass *Klasse* als Kategorie der Analyse und Interpretation wiederkehrt, ist noch relativ neu, ein wenig ungewohnt. *Class is back*. Dabei war sie nie weg (wie auch?). Wenn heute wieder mehr Verbreitung und Plausibilität von Klasse-Begriffen zu beobachten ist, dann ist dies (Stichwort: *Klassen sehen*) im vollen Sinn zu *beobachten*: Reflektierte Betrachtung erfordert also der Präsenz-Anspruch solcher Begriffe und Redeweisen (und mehr noch ein Alarmismus, der unterstellt, nun sei >endlich< Klasse ins Auge zu fassen anstatt dieser oder jener anderen Kategorie von Herrschaftserfahrung, die zu viel an Aufmerksamkeit beansprucht habe). Prägnantes zur neuen Gängigkeit, Wieder-Gängigkeit, des Konzepts Klasse formulieren Ulrike Bergermann und Andrea Seier 2018 in ihrem medientheoretisch-machtkritischen Zugang:

»Die strategische Wiederverwendung des Klassenbegriffs [...] steht daher für eine Skandalisierung der Klassenvergessenheit und/oder für den Beginn einer Neubestimmung« – und zwar in kritischer Haltung gegenüber der zeitgenössischen »Tendenz, den Primat des Ökonomischen gegen sogenannte Identitätspolitik auszuspielen, anstatt diese Felder konstruktiv miteinander zu verbinden. [...] Die Klassenfrage neu zu denken, hieße, sie nicht in einen (neoliberalen) Primat des Ökonomischen einzutragen, sondern sie gerade nicht losgelöst von anderen Trennungs- und Fluchtlinien zu erörtern.«³

3 Ulrike Bergermann, Andrea Seier: »Klasse. Einleitung in den Schwerpunkt« In: Zeitschrift für Medienwissenschaft 10, 19, 2018, S. 17. <http://dx.doi.org/10.25969/mediarep/1265>.

Class is back – ja, aber viel deutlicher im Diskurs intellektueller Eliten als etwa im Vokabular großer Parteien, Verbände und Bewegungen. Klasse ist kein Massendiskurs. Wie viel an Rückbesinnung, Ausarbeitung, Verknüpfungs- und Verbreitungsfähigkeit als Großbegriff in *Klasse* steckt, wird sich zeigen. In dem Spektrum zwischen engen und weiten Fassungen von Klassenbegriffen⁴ tendieren die Texte in diesem Band zu Zweiterem; insbesondere nähern sie sich Klassenverhältnissen über *Konfliktmomente* und Momente von *Szenarien*, Positionierungen bis hin zu ›Inszenierungen‹, in sozialen und diskursiven Räumen.

Das umfasst Jens Kastners Fokussierung auf Fragen von *Klassenkampf* im Kunstfeld – mitbedenkend, dass auch nichtbesitzende Klassen oft für keineswegs emanzipatorische Ziele kämpfen – ebenso wie Artikulationen von Widerstand gegen neoliberale Zwänge in den Untersuchungen Markus Tumeltshammers und Renée Winters, die jeweils »Zeugnisse« thematisieren: CVs, also Lebensläufe, bzw. dokumentarische Videos. Es umfasst Probleme der Verkörperung und »Zerstreuung« von *Agency* im *Klassenkampf*, die Spielfilme aufwerfen, in meinem Beitrag, sowie intersektionale Verknüpfungen von *Klassen(kampf)* aspekten urbaner Wohnbauplanung bei Gabu Heindl. Und schließlich Ruth Sondereggers Votum dafür, Klasse über Prozesse einer Vergesellschaftung durch hierarchische

4 Für Ersteres stehen ökonomiezentrierte Denkweisen in marxistischer Tradition; für Letzteres steht prägnant die Titulierung/Theoretisierung aller, auch ökologischer, Kämpfe um Teilhabe, Berechtigung, Be- und Entgrenzung, die Demokratie ausmachen, als *Klassenkämpfe* bei Stephan Lessenich: *Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem*. Stuttgart 2019.

Klassifizierung zu verstehen und Solidarität als eine Gegenmachtformation im Zeichen gerade der *Auflockerung* zu betrachten.

Wien-Erdberg, zwischen Lockdown 2 und 3
(Dezember 2020)